

## Zwischen Gemeindegilde und Globalplayer

...ein Beitrag von Björn Rudakowski



Ich erinnere mich noch sehr gut daran, dass ich mich in meiner Jugend wie wild darauf gefreut habe, wenn es während der Woche ins Jugendcafé in die Evangelische Kirchengemeinde nach Brüggen ging. Ich habe es genossen, obwohl ich katholisch bin, mit meinen Freunden in der Andacht zu beten. Wir waren eine große Familie, die zusammen spielte, musizierte, verreiste und ihren Glauben praktizierte. Ich möchte keinen Tag aus dieser Zeit missen.

Heute arbeite ich als Katholik in einer evangelischen Einrichtung der Diakonie als Pfleger, und die kirchliche Idylle, die ich in meiner Jugend kennenlernen durfte, lässt sich vielleicht noch rund um das Pfarramt und das Gemeindebüro aufrecht erhalten. Jedoch als Mitarbeiter in einer gGmbH in der Altenhilfe, zerreibt sich jedes kirchliche Ideal und zerfällt zu Staub auf dem knallharten Parkett des Sozialmarktes. Ja, Lehrjahre sind keine Herrenjahre, das Leben ist kein Ponyhof, und was man sonst so während seines Berufslebens zu hören bekommt, macht auch nicht vor kirchlichen Einrichtungen Halt. Schließlich kochen kirchliche Unternehmen auch nur mit Wasser, und Christen sind eben auch nur Menschen.

Aber genug der Phrasendrescherei, die jedoch verdeutlicht:

Was auch immer aus der Feder kirchlicher Juristen ins Arbeitsrecht fließt, wird von der realpolitischen Wirklichkeit in den kirchlichen gGmbHen gestaut. Die stets theologisch geprägten kirchlichen Arbeitsrechtler erhöhen den Druck auf die Dienstnehmerseite in den kirchlichen Wirtschaftsunternehmen mit ihren verklärten Appellen an den Kooperationsgedanken, dem Glauben an die Dienstgemeinschaft, den Dritten Weg und was man so alles an theologischem Überbau findet, der alles suggeriert, nur nicht das faktisch vorhandene Abhängigkeitsverhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sowie das Konkurrenzverhältnis der Arbeitnehmer untereinander.

In der Verfassten Kirche gibt es sicherlich noch Beschäftigungsverhältnisse, bei denen sich Mitarbeiter und Dienststellenleitung schon über mehrere Jahrzehnte im täglich praktizierten Gemeindeleben kennen und schätzen gelernt haben, und wo eine Transparenz herrschen mag, die möglicherweise Verständnis für noch so bittere berufliche Entscheidungen erzeugt, und es dabei beiden Parteien gelingt, sich hinterher weiter respektvoll in die Augen zu schauen. Ich kenne aber keine gGmbH, die aus den kirchlichen Strukturen erwachsenen Diakonien und Stiftungen, die nicht mit dem landesüblichen Kalkül der öffentlichen wie privaten Wirtschaftsunternehmen ihre Bilanzen und Gewinn- und Verlustrechnungen erstellen.

Die Diakonie in Deutschland beschäftigt 450.000 Mitarbeiter und kann sich zu einem Wirtschaftsriesen wie VW gesellen, der weltweit 400.000 Menschen beschäftigt. Und wenn sich einige Zeitungen darüber echauffieren, dass ein kleiner Landstrich in Belgien CETA hätte verhindern können, und damit wiederum die Kopflosigkeit Europas unterstrichen wurde, so vergessen viele Redakteure, bei aller berechtigten Kritik, dass in der ganzen Diskussion rund um CETA und TTIP zuvor Millionen Menschen auf die Straßen gegangen sind, um für demokratische Rechte zu demonstrieren. Der Glaube an die Demokratie, ist, Gott sei Dank, noch eine fundamentale Grundidee der europäischen Hirne! Nur wird dieser leider in den seltensten Fällen konsequent zu Ende gedacht!

Ich wundere mich, dass sich in Deutschland Tausende Menschen für die Forderung, die Kontrolle von Handelsabkommen unter die Obhut unabhängiger Gerichte zu stellen, haben sensibilisieren lassen, wohingegen es ihnen seit Jahren nahezu völlig egal erscheint, dass auf dem Pflegemarkt die Kirchen als Globalplayer ihre Gerichte und Gesetze nahezu selber regeln und kontrollieren dürfen. Dabei ist die Wahrscheinlichkeit mindestens so groß, dass man als Pflegefall in die Hände kirchlicher Träger gerät, wie man möglicherweise genmanipulierten Mais mit seinen Chips zu sich nimmt.

Als Deutscher liebt man seine Flüsse, seine Berge und den Wald, den Dorfplatz und seinen Kirchturm. Ja, man liebt die Idylle, und nicht mal der Klimawandel, der genau wie der Saure Regen sowieso nur das Hirngespinnst fundamentalistischer Ökologen ist, trübt den Glauben an die erholsame Kraft dieser Idylle. Nicht mal ich möchte die Heilkraft unserer Flüsse, Berge und Wälder oder des Glaubens in Frage stellen. Nur sind sie ein Geschenk, deren Dauerhaftigkeit wir uns verdienen müssen. Das sollte auch für Vertrauensvorschüsse gelten, die eine Gesellschaft ihren Institutionen gewährt, und für Idyllen, die womöglich längst keine mehr sind.